

Cédric Tiberghien

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Pianist Cédric Tiberghien drei Lieblingsaufnahmen.



Foto: Simon Perry

Cédric Tiberghien gehört zu den profiliertesten französischen Pianisten der Gegenwart. Seine Solo-Karriere startete Anfang der 90er-Jahre, doch erst mit umfangreichen Kammermusik-aufnahmen gemeinsam mit der Geigerin Alina Ibragimova (Mozart, Schubert, Brahms, Ravel etc.) und dem Bratscher Antoine Tamestit festigte sich sein Ruf als einer der wichtigsten Pianisten seines Landes. Ebenso wie von der musikalischen Tradition Frankreichs wurde er durch Schallplatten von Arthur Rubinstein, Artur Schnabel und Emil Gilels geprägt. Tiberghien ist mit der Schauspielerin Marie-Laure Girard verheiratet, die beiden haben einen Sohn und leben in Paris.

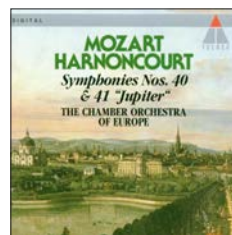


Emil Gilels gehört auf jeden Fall in meine Auswahl. Nehmen wir das zweite Klavierkonzert von Brahms – aufgenommen in Berlin unter der Leitung von Eugen Jochum. Da faszinieren mich das enorme Format, der Ernst, die Räumlichkeit dieser Aufnahme und insbesondere das Spiel von Gilels! Ich würde so weit gehen zu sagen, dass man in Russland geboren sein muss, um diesen Sinn von Raum zu erzeugen – und musikalisch zu empfinden. Das liegt nicht am Tempo, andere Interpreten spielen das noch langsamer. Gilels indes erreicht eine höhere Perspektive. „Heiliger Ernst“ hätte man es früher vielleicht genannt. Dürfte ich nur ein kurzes Stück wählen, nicht eine CD, so wäre meine Wahl die Bach/Siloti-Zugabe, die Gilels bei einem Recital in St. Petersburg gab.



„Tristan und Isolde“ unter Leitung von Carlos Kleiber! Warum? Wegen allem. Ich weiß wohl um die schwierige Genese dieser berühmten Aufnahme. Die Sängerin der Isolde, Margaret Price, hatte die Rolle niemals auf der Bühne gesungen – und hätte es auch wohl nie getan.

Dennoch führt gerade die Fragilität dieser Sängerin zu einem fantastischen Eindruck. Kleiber, kein Zweifel, puschte zugleich das Orchester. Die klanglichen Exzesse, die er dabei feiert, sind exorbitant anders und gehen über alles hinaus, was man in anderen Aufnahmen findet. Dennoch: Gerade die „Humanität“ dieses „Tristan“ – in dieser Radikalität – finde ich toll. Es geht doch schließlich immer nur darum, den Zuhörer zu berühren. Das gelingt dieser Aufnahme vorbildlich, auch wenn Kleiber später noch ziemlich an ihr herumgebessert hat.



Und dann auf jeden Fall: Nikolaus Harnoncourt mit dem Chamber Orchestra of Europe. Ich weiß nicht, woran es liegt, aber mit diesem Ensemble hat Harnoncourt ganz besonders großartige Aufnahmen gemacht. Sehr schön, wenn nicht überhaupt am schönsten: die Jupiter-Sinfonie von Mozart. Hier gibt es eine Frische, einen Aufbruchgeist, der für mich – der ich doch mit Karajan-Aufnahmen aufgewachsen bin – ein ganz neues Fenster aufstieß. Harnoncourt erst bringt hier den Kammermusik-Aspekt zum Tragen. Doch er tut es ohne steife Botschaft, ohne Dogma, ohne den Anspruch, feststehende Wahrheiten zu verkünden. So sollte man es machen. Harnoncourt at his best.